

Werk

Titel: Neues Testament

Ort: Tübingen

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1917_0020|log80

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Neues Testament.

Paulus.

- BAUER, Fr., Paulus. Augsburg, Reichel, 1917. 31. M. —50. — PHILIPPI, Fr., Paulus und das Judentum nach den Briefen und der Apostelgeschichte. Leipzig, Hinrichs, 1916. 68. M. 1.80. — HEITMÜLLER, W., Die Bekehrung des Paulus. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche. 1917. Heft 1/6. S. 136—153. — SCHARLING, C. I., Ekklesiabegrebet hos Paulus og dets forhold til jødisk religion og hellenistisk mystik. En religionshistorisk undersøgelse. (Diss.). Kopenhagen, Pio, 1917. Kr. 5.—. — EGER, O., Rechtswörter und Rechtsbilder in den paul. Briefen. In: Zeitschrift f. d. neutestamentl. Wissenschaft. 1917. Heft 1/2. S. 84—108. — STANGE, E., Diktierpausen in den Paulusbriefen. Ebendasselbst S. 109—117. — ROBSON, E. J., Composition and dictation in New Testament Books. In: The Journal of Theological Studies. 1917. Juliheft. p. 288—301.

Friedrich BAUER hätte über seine Schrift 1. Kor. 1, 25 oder 2. Kor. 12, 10 als Motto setzen können. Er hebt scharf hervor, was dem heutigen Menschen, besonders dem frischen jungen Deutschen, an Paulus, seiner Persönlichkeit, seiner Geschichte und seinem Auftreten fremdartig, ja abstoßend erscheinen muß, sucht dann aber zu zeigen, wie sich gerade in dem, was nicht ohne Grund als ungenießbar oder unverständlich empfunden wird, ein wahrhaft großer Mensch von fesselnder Eigenart offenbart, der, je besser wir ihn kennen lernen, desto anziehender wird, ja uns schließlich nicht mehr losläßt, sondern uns nötigt, uns mit ihm auseinanderzusetzen.

Besonders eingehend bemüht sich BAUER den merkwürdigen Weg, auf dem Paulus aus einem Christenverfolger zum begeisterten Verkündiger des gekreuzigten und auferstandenen Christus geworden ist, dem Leser nahe zu bringen und zeigt sich dabei wie übrigens in dem ganzen, frisch geschriebenen Hefte mit der neuern Forschung vertraut, ohne doch seine für weitere Kreise bestimmten Ausführungen mit gelehrtem Ballaste zu beschweren. Nur auf S. 26 ist ein kleiner Fehler untergelaufen. Die beiden

Bezeichnungen, Paulus und Saulus, werden nicht „vor wie nach der Bekehrung gebraucht“. Mit 13 9 verschwindet vielmehr der Name Saulus, der vorher ausschließlich genannt worden war, und tritt Paulus an seine Stelle. Lediglich in den Berichten über das Ereignis vor Damaskus c. 22 und 26 kehrt die Anrede Saul noch dreimal wieder.

PHILIPPIS Abhandlung über Paulus und das Judentum ist eine im Winter 1911/12 geschriebene Prüfungsarbeit, die der Verfasser weiter auszuführen und einer theologischen Fakultät als Licentiatendissertation einzureichen gedachte. Sofortiger Eintritt in den Schuldienst, Bewerbung um das Recht, in weitem Fächern zu unterrichten, sonstige Abhaltung und schließlich der Feldzug verhinderten ihn immer wieder, seine Absicht auszuführen. Trotzdem hat sich der Vater des am 12. März als Leutnant der Reserve und Kompagnieführer Gefallenen entschlossen, sie zu veröffentlichen, nachdem ihm zwei Professoren der neutestamentlichen Exegese erklärt hatten, daß sie auch in dieser nicht ganz vollendeten Form gedruckt zu werden verdiene, weil sie methodisch gut angelegt sei und wertvolle Ergebnisse gezeitigt habe ¹⁾.

Die Schrift legt in der Tat Zeugnis von einer ausgesprochenen wissenschaftlichen Begabung ab und erweckt im Leser ein schmerzliches Bedauern über das frühzeitige Ende eines verheißungsvollen Lebens.

Nachdem der Verfasser zuerst das Verhältnis des Apostels Paulus zum Judentum, wie es sich aus den Briefen ergibt, und dann, wie es die Apostelgeschichte darstellt, geschildert hat, vergleicht er die Ergebnisse miteinander und kommt zum Schlusse, daß in der Apostelgeschichte Paulus in einer Weise mit dem Judentume verknüpft werde, die gleich einer Uebermalung nicht so sehr die tatsächlichen Umrisse als vielmehr die Färbung des

1) Einzelne Unebenheiten des Stils, sowie Fehler in den Stellenangaben hängen damit zusammen, daß der Verfasser seine Schrift nicht mehr selber herausgeben konnte. Siehe z. B. S. 11 Gal. 5 1 statt 3 1. S. 12 1. Kor. 11 24 statt 2. Kor. S. 18 act. 28 18 statt 19. S. 21 Gal. 1 f. statt Gal. 2 1 ff. S. 29 Luk. 22 56 statt 52.

wirklichen Bildes verändere. Der Unterschied bestehe darin, daß sich Paulus in der Apostelgeschichte vom jüdischen Volke gelöst, aber der jüdischen Gesetzlichkeit zugeneigt zeige, somit gerade umgekehrt verhalte als in den Briefen. Außerdem stelle Lukas dadurch die Geschichte anders dar, als sie verlaufen sei, daß bei ihm Paulus als Führer und Vertreter des Christentums im Kampfe gegen das Judentum erscheine, und dem Judentum die ganze Schuld an diesem Kriege zugeschoben werde.

Die Gründe, die Lukas zu seiner Darstellung bestimmten, findet der Verfasser, indem er zuerst durch eine Vergleichung des dritten Evangeliums mit dem des Markus und dann durch eine Untersuchung der Lukasschriften überhaupt nach der Stellung fragt, die ihr Verfasser zum Judentum eingenommen habe. Der große Raum, den diese Untersuchung im Rahmen der Arbeit einnimmt, hat zunächst etwas Ueberraschendes. Da jedoch gerade einer der energischsten und eindrucksvollsten Angriffe auf die herrschende Ansicht über die Stellung des Paulus zum Judentume in Verbindung mit dem Versuche, die Abfassung der lukianischen Schriften durch einen Gefährten des Apostels nachzuweisen, unternommen worden ist, so war eine erneute gründliche Untersuchung der Frage, ob sich die Stellung der Apostelgeschichte zum Judentume mit der des Paulus decke, durchaus am Platze. Allerdings würde ein etwas anderer Titel, z. B. Paulus und das Judentum in der Darstellung der Apostelgeschichte, noch deutlicher zum Ausdruck bringen, welches Problem der Verfasser untersuchen will. Gewiß ist Manches, was er über die Art, wie Lukas seinen Stoff verwertet, ausführt, in den Verhandlungen über die synoptische Frage bereits gesagt worden. Indem aber des dritten Evangelisten Verhältnis zu seiner Quelle, dem Markusevangelium, ausschließlich unter einem Gesichtspunkte, seiner Stellung zum Judentume, behandelt wird, fällt auf sein Verfahren ein scharfes Licht, das bereits auf anderm Wege gewonnene Ergebnisse noch deutlicher hervortreten läßt.

Zum Schlusse zeigt PHILIPPI an Hand der übrigen urchristlichen Literatur, wie Lukas ein Glied in einer fortschreitenden Entwicklung bildet, und seine Schriften ein Dokument des

Kampfes zwischen Christentum und Judentum sind. Während er sich öfters auf Overbecks Kommentar zur Apostelgeschichte beruft, ist ihm offenbar entgangen, daß derselbe Verfasser 1872 in der Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. unternommen hat, „Justin und die Apostelgesch. als zwei besonders ähnliche Belege darzustellen für das, was man im nachapöstolischen Heidenthum, soweit man an dieses den Maßstab des Paulus anlegen will, die Degeneration des Paulinismus nennen kann.“ Er hätte in dieser scharfsinnigen und gründlichen Untersuchung „Ueber das Verhältnis Justins des Märtyrers zur Apostelgeschichte“ sehr viel wertvolles Material zu der von ihm behandelten Frage gefunden.

In seinem Beitrage zur Festschrift für Wilhelm Herrmann untersucht HEITMÜLLER die Bekehrung des Paulus und kommt zum Ergebnis, daß zwar die Gedanken und Erkenntnisse des ausgereiften Christen über Christwerden und -sein mit einem Grundgedanken Herrmanns über die Entstehung christlichen Glaubens zusammentreffen, daß aber seine Bekehrungsgeschichte selber kein Paradigma der Herrmannschen Vorstellung ist. Er zieht damit nur die notwendige Folgerung aus seiner früher an dieser Stelle dargelegten Auffassung, wonach wir folgende Entwicklungsreihe anzunehmen haben: Jesus-Urgemeinde-hellenistische Christumystik - paulinische Christumystik - paulinische Missionstätigkeit-Rechtfertigungslehre, und erprobt und begründet sie an einem einzelnen Punkte, dem Damaskuserlebnisse. Schon Wrede, der die Rechtfertigungslehre ebenfalls den Bedürfnissen der paulinischen Heidenmission entspringen ließ, hatte sich dagegen gewandt, daß man in Röm. 7 eine Schilderung der Bekehrung des Apostels sehen dürfe, und betont, nicht die vorliegenden Dokumente sondern die Seelenkämpfe Luthers hätten für das gewöhnliche Bild des in seinem sittlichen Streben keinen Frieden findenden Paulus Modell gestanden. Was er mehr nur behauptet als bewiesen hatte, sucht HEITMÜLLER eingehend zu begründen und weist dabei zunächst darauf hin, daß das Ich, das wir Röm. 7 treffen, bei Paulus häufig ein rhetorisches Hilfsmittel aber nicht das Ich des Paulus selber ist, daß sich ferner

die Höhe christlichen Fühlens und Urteilens in den Ausführungen verraten, und daß es heißt, das Leben allzu mechanisch in die Theorie einzuspannen, wenn man glaubt, solche Erfahrungen seien für den Christen Paulus unmöglich gewesen. Scheide aber Röm. 7 aus unter den Stellen, die über die Bekehrung Auskunft geben, so hätten wir keinen Grund, einen moralischen Zusammenbruch vor der Bekehrung voranzusetzen. Vielmehr protestierten Gal. 1, 13 ff. und Phil. 3, 4 ff. laut gegen diese Zeichnung des vorchristlichen Paulus.

In Wirklichkeit habe es sich für Paulus nur um die eine Frage gehandelt, ob Jesus von Nazareth wirklich der Messias d. h. wirklich auferweckt und erhöht sei und in himmlischer Herrlichkeit lebe, und das Ereignis, das ihm diese Gewißheit gegeben habe, sei ein ekstatisch-mystisches Erlebnis gewesen, also der Anfang dessen, was wir paulinische Christumystik nennen, des εἶναι ἐν Χριστῷ. Deshalb werde auch von ihm in den Beschreibungen des Erlebnisses nirgends die Erkenntnis der Gottesgerechtigkeit als der eigentliche Gewinn bezeichnet. Besonders bezeichnend sei Phil. 3, 4 ff. Selbst hier trete der ganze Komplex der Christumystik unwillkürlich und wie mit innerer Notwendigkeit auf und an erster Stelle, während die Rechtfertigung aus Glauben, um die es sich handle, ihren Platz im Partizipium erhalte und nebenbei als begleitender Umstand erscheine. Die Christumystik aber und der Christusglaube, die bei Damaskus hervorbrechen, knüpfen an die hellenistisch-christliche Gemeinde, ihren Glauben an den erhöhten Christus und ihre Verehrung Jesu als des Herrn an, und unter deren Einflusse seien sie entstanden. Der Glaube der Gemeinde, daß der Auferstandene gesehen worden sei, und ihr Schriftbeweis, daß Jesus habe leiden müssen, habe auf Voraussetzungen beruht, die Paulus geteilt habe, und habe des Eindruckes auf ihn nicht verfehlen können. Es sei dazu gekommen, daß er selber eine Vorstellung des Messias gehabt habe, nach der er eine himmlische Größe sein sollte. Nähmen wir noch die ekstatisch-mystische Veranlagung dazu, so hätten wir die Faktoren, die das Damaskuserlebnis für den Historiker ausreichend erklärten.

Es ist hier nicht der Ort, etwaige Bedenken gegen diese Auffassung vorzutragen. Da sie, wie ich bereits angedeutet habe, ein Glied in der von HEITMÜLLER vertretenen Gesamtauffassung des Paulinismus ist¹⁾, steht und fällt sie nicht mit der Beantwortung der Frage, ob sich nicht aus einzelnen der von ihm zum Beweise herangezogenen Stellen auch andere Schlüsse ziehen lassen als die, welche er daraus zieht. Denn es ließe sich allerdings geltend machen, daß Paulus Gal. 1, 13 ff. und Phil. 3, 4 ff. doch nur von einer vollkommenen Gesetzeserfüllung nach dem Maßstabe seiner jüdischen Gegner spricht, jedenfalls aber jetzt als Christ nicht mehr der Meinung ist, damals *κατὰ δικαιοσύνην τὴν ἐν νόμῳ ἄμεμπτος* gewesen zu sein. Vgl. Gal. 3, 10 ff. Wenn man ferner auch gewiß aus Paulus keinen Doktrinär machen darf, der einer bestimmten Theorie zuliebe, sich gegen die offenkundige Wirklichkeit verschloß, so finden wir doch wenig oder keine Anhaltspunkte, die uns berechtigten, auch bei dem Christen Erfahrungen voranzusetzen, wie sie in Röm. 7 widerklingen, wohl aber Bekenntnisse wie 1. Kor. 4, 4; und gilt es nicht gerade auch hier aufzupassen, daß wir nicht ohne weiteres bei ihm voraussetzen, was uns heute als selbstverständlich erscheint, Erfahrungen, wie wir Heutigen auch als Christen sie noch machen?

Eines freilich wird HEITMÜLLER ohne weiteres zuzugestehen sein: Die bisherige Auffassung ist nicht so sicher, wie es nach dem in weiten Kreisen herrschenden Konsensus scheinen könnte. Andere werden ihm freilich einwenden, daß das „hellenistische Christentum“ auch nicht die sichere historische Größe sei, für die er es halte. Und wenn endlich gewiß auch die Vermutung, daß die Erfahrungen, die Paulus unter dem Gesetze gemacht habe, ihn für das Damaskuserlebnis vorbereitet hätten, an Erlebnisse Anderer, Späterer wie z. B. Luthers anknüpft, so ist sie damit noch nicht ohne weiteres als falsch erwiesen, und es ist immerhin möglich, daß solche Erfahrungen, wenn auch gewiß

1) Vgl. auch die Skizze des paulinischen Christentums in der soeben erschienenen Rede über Luthers Stellung in der Religionsgeschichte des Christentums. Marburg 1917. S. 18 ff.

nicht als einzige Ursache, das Damaskuserlebnis vorbereitet haben. Vielleicht wird HEITMÜLLER doch etwas zu schnell mit Gal. 2, 16 fertig, mag ihm auch gerne zugestanden werden, daß Paulus hier nicht einfach einen historischen Bericht erstattet.

Nach SCHARLING ist die Gemeinde für Paulus Gegenstand der durch Christi Tod und Auferstehung eingetretenen Erlösung. Sie ist für ihn das wahre Israel und gehört schon dem kommenden Aeon an. Weil er selber in eine hellenistische, aus Juden und Heiden bestehende Gemeinde aufgenommen wurde, kam er zur Gewißheit, daß für das wahre Israel das Gesetz aufgehoben ist. Die Gemeinde ist auch das eigentliche, unmittelbare Subjekt der Pneuma- und Christumystik. Sie ist die Inhaberin des Pneuma, das eine mystische Verbindung mit dem Menschen eingeht, und der Leib Christi, der mit ihm sogar identifiziert werden kann (1. Kor. 12, 12. Gal. 3, 16. Kol. 3, 9 ff. 1. Kor. 1, 13). Die einzelnen werden erst dadurch der Erlösung teilhaftig, daß sie Mitglieder der Ekklesia werden.

Fragen wir nach den Wurzeln dieses Kirchengedankens, so ist daran zu erinnern, daß Paulus im Spätjudentum einen religiösen Begriff von Israel vorfand, der sich ohne Schwierigkeit auf einen Teil des Abrahamsnamens als das wahre Israel übertragen ließ. Schon im Judentum können ferner Paulus auch mystische Elemente entgegengetreten sein. Doch findet die paulinische Mystik, besonders der dualistische Gegensatz zwischen $\piνεϋμα$ und $σαρξ$ im Judentum keine genügende Erklärung. Weiter führt eine Vergleichung zwischen Paulus und Philo, wenn auch Paulus von Philo unabhängig erscheint; denn wir erkennen, daß die dualistischen Elemente bei beiden, die nicht in völligem Einklang mit ihrer Gesamtauffassung stehen, aus der hellenistischen Mystik stammen. Ihr hat Paulus die mystischen Bestandteile entnommen. Aber er hat sie seiner jüdischen Anschauungswelt einverleibt, mit seiner eschatologischen Grundanschauung verbunden und die Mystik, die im Hellenismus Sache des Einzelnen ist, zur Kirchenmystik gemacht, weil seine mystischen Erlebnisse an den Gemeindegöttern gebunden waren.

Wie hier der Verfasser auf den Bahnen Boussets wandelt

so vertritt er auch die Ueberzeugung, daß Paulus nicht von der palästinensischen Urgemeinde sondern von den Gemeinden in Damaskus, Tarsus und Antiochien abhängig zu denken sei, und wendet sich gegen Albert Schweitzer, der die paulinische Mystik ausschließlich aus seiner Eschatologie ableiten will. Dabei geht er dennoch an manchen Punkten seine eigenen Wege und sucht die Grundthese von der hellenistischen Wurzel der paulinischen Mystik mit allerhand neuem Materiale zu begründen. Trotzdem er seinem dänisch geschriebenen Buche in dankenswerter Weise zusammenfassende deutsche Thesen beigegeben hat, muß ich jedoch leider bekennen, daß es mir nicht gelungen ist, seinen Ausführungen so, wie ich wünschte, zu folgen. Ich muß mich deshalb auf diese kurze Inhaltsangabe des Buches beschränken, mit dem der Verfasser nicht bloß die Bedingungen zur Erwerbung des philosophischen Doktors an der Universität Kopenhagen erfüllt sondern einen aller Beachtung werten Beitrag zu der noch keineswegs abgeschlossenen Diskussion über eine wichtige Frage beigesteuert hat.

Otto EGER, Professor des römischen Rechtes in Basel, unterwirft zwei vielbehandelte, schwierige Stellen des Galaterbriefes einer sorgfältigen Untersuchung und weiß an Hand eines reichen, durch die Papyrusfunde neu erschlossenen Materiales einleuchtend zu machen, daß Paulus nicht nur Gal. 3, 15 ff. technische Ausdrücke der hellenistischen Rechtssprache verwendet, sondern auch Gal. 4, 1 und 2 die Regelung der Vormundschaft durch das hellenistische Recht im Auge hat. Da der Aufsatz ein Ausschnitt aus einer durch den Krieg verhinderten Rektoratsrede ist, so darf man hoffen, daß der Verfasser des sehr dankenswerten Beitrages zur neutestamentlichen Exegese seine genaue Kenntnis des hellenistischen Rechtes und der dafür in Betracht kommenden Quellen auch noch andern Stellen der paulinischen Briefe, wo ebenfalls auf Rechtsverhältnisse angespielt wird, werde zugute kommen lassen.

Erich STANGE glaubt mit Sicherheit an folgenden Stellen der paulinischen Briefe Diktierpausen feststellen zu können: vor Röm. 7, 25 b; 7, 1; 4, 1; 9, 1; 12, 1; Ephes. 4, 1; 3, 1; 2. Kor. 10, 1.